

**Günter Seibold:
Heideggers Analyse der neuzeitlichen
Technik.**

Alber; Freiburg i.Br., München, 1986 (=Alber-Broschur Philosophie), 343 S., kart., DM 68,—

Die Destruktion von Mythen bereitet immer ein gewisses Vergnügen. Daß Martin Heideggers Philosophieren eine expressionistisch-idiolektische Veranstaltung sei, die das Konkrete verachtend »einzig die 'hehre' Seinsfrage zum Thema seiner Besinnung erkoren« (15) habe, ist ein solcher Mythos. Seibold beansprucht, ihn zu zerstören; sein Unterfangen ist aus dieser Perspektive das einer Entmythologisierung. Gerade das praxisorientierteste, auf augenfälligste äußere Wirkungen bedachte 'Konstitutivum von Welt' (34), die Technik, so konstatiert er, sei das Zentralthema des einer praxisfernen, 'ungreifbaren Verharrung in der Unangreifbarkeit' (Adorno) verdächtigten Philosophen (16). Heidegger so gelesen zielt in die Mitte der aktuellen Verhältnisse und rückt als Technikphilosoph auf in die Reihen der zeitgenössischen Kombatanten um eine anthropologische, eine gesellschaftstheoretische,

oder eine systemfunktionalistische Verarbeitung des Technikphänomens. Ihnen gegenüber freilich hat er nach Seubolds Überzeugung nicht nur ein Wort, sondern das Wort schlechthin zu sprechen: Entgegen den Vorstellungen der genannten Reflexionsrichtungen, die als »gängige« (19) apostrophiert werden, treffe dessen Bedenken nicht nur einen Aspekt, sondern das Phänomen des Technischen in seiner Gänze. Die Tiefe der Heideggerschen Gedankenarbeit wiederum verdanke sich eben ihrer andernorts diskriminierten Verhaftung an die Frage nach dem Sein. Das Unterfangen der Entmythologisierung wird damit zum Versprechen: Versprochen ist nichts weniger als eine ungemein hautnahe, weil aktuelle, zugleich aber ein fast metaphysisches Bedürfnis nach Erhellung befriedigende, weil hinter die Subjekt-Objekt-Spaltung zurücktretende Herausarbeitung der Technikphilosophie des Philosophen der Existenz.

Diese Herausarbeitung nimmt Seubold in starker Orientierung an den Primärtexten vor, die er systematisch (nicht diachron) durchbuchstabiert. Heideggers idiolektische Neigungen werden dabei der Übersetzung unterzogen – ein ebenso fälliges, wie legitimes Unternehmen, das gerade im Buchstabieren des Übersetzers die Konkretheit, Sinnlichkeit und Erfahrungsnähe des Textes vor Augen treten läßt. Anhand der Heideggerschen Begriffe 'Stellen' und 'Herausfordern' werden die weltkonstitutive Kraft der Technik und die spezifische Weise ihres 'Entbergens' angegangen; als Materialisierung (53), Uniformierung (62), Funktionalisierung (68), Berechnung (87), Vernutzung und Ersetzung (100) etc. gewinnt das Entbergen schnell Griffbarkeit. Die Sprache Seubolds läßt (v.a. in den Fußnoten) Deutlichkeit und Provokanz nicht vermissen: Vom Atom- und Überwachungsstaat (91) ist die Rede; die Analyse einer Kampagne eines Ölkonzerns liefert eine zeitgenössische Illustration für das technische Verhält-

nis des Menschen zur Natur als eines Herrschaftsverhältnisses (94-96). Der Kombination von philosophischer 'Tiefenreflexion' mit Aktualitätsbezügen entspricht es auch, daß Seubold nicht nur Kant (etwa 94) und Rilke (etwa 97) zitiert, sondern ebenso den 'Spiegel' (etwa 57). Wieder und wieder weist er an den nur allzuvertrauten Phänomenen unserer gegenwärtigen Existenz die kritische Valenz der Heideggerschen Reflexion auf. Nicht von ungefähr tritt daher in den Analyseteilen, die die »Universalität des Wesens der modernen Technik« (228) als universelle Durchformung der Bereiche Wissenschaft, Religion, Kunst und Politik zu zeigen versuchen, die Nähe der Äußerungen Heideggers zur Kritischen Theorie in Blick (251-253). Der Philosoph, der ontologisierender Schöngesteuer verdächtig war, 'entbirgt' sich als Kritiker der Verdinglichung – so verwunderlich freilich nicht, bedenkt man schon die Insistenz von »Sein und Zeit« auf der 'Eigentlichkeit' (kontra Uniformierung durch das Man). – Was so spannend begann, endet allerdings arg besinnlich: Das Referat von Heideggers Vorstellungen zur »Überwindung der Technik« (300) rückt das zunächst zerstörte Mythologem von der ungreifbaren Unangreifbarkeit wieder in Blick. Die Aufforderung, die »unentbehrlichen Geräte« zu benutzen, sich aber davor zu »hüten, (...) vollständig von ihnen in Anspruch« genommen zu werden (321) mutet ein wenig trivial an. Sie klingt nach betulicher Rücknahme der zuvor mit grundsätzlicher Schwergewichtigkeit angetretenen Kritik. Das freilich ist nicht Seubold anzulasten, dem ein (gerade auch sprachlich) erfreulich lesenswertes Buch gelungen ist. Ob es ihm darüber hinaus gelingt, Heidegger als 'konkreten Philosophen' ins Gespräch zu bringen, bleibt allerdings abzuwarten.

Thomas Hausmanninger, München